Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Dienstag, 8. Dezember 2015, 17.30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria und zur Eröffnung des „Heiligen Jahres der Barmherzigkeit“ –
Dienstag, 8. Dezember 2015, 17.30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Gen 3,9-15. 20;
Eph 1,3-6. 11-12;
Lk 1,26-38.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde, die wir das Heilige Jahr der Barmherzigkeit in unserem Bistum eröffnen.

I.

Tag für Tag erleben wir es in unserem Bistum und an vielen Orten unseres Landes: Wir begegnen Obdachlosen in den Fußgängerzonen, wir treffen auf Flüchtlinge und Asylbewerber, auf Menschen in ärmlicher Kleidung und auf Kinder, die auch im Winter nur eine dünne Jacke tragen, wir sehen alte Menschen, die mühselig und allein, in jämmerlicher Kleidung, ihren Rollator durch die Straßen schieben. Wir sehen zudem Bilder von verhungerten Kindern im Fernsehen, wir entsetzen uns mit Vielen über die Leiber von Ermordeten, vom Terror der Wahnsinnigen Hingerichteten und über die Opfer des Krieges. Hinzu kommen die Bilder der Menschen mit ihren inneren Nöten, zu denen oft wir auch selber gehören. Hinzu kommen die Erfahrungen mit den Zeitzeugen des Terrors unserer Tage; schließlich noch das Gefühl der Ohnmacht und die von innen Menschen beschleichende Ängstlichkeit und Angst, ob wir denn in unserer Welt den hohen Herausforderungen dieser Tage und ihren Veränderungsprozessen überhaupt standhalten werden.

Wenn wir in dieser Stunde solche Bilder vor unserem geistigen Auge vorbeiziehen lassen, stellt sich mir die Frage: Was sehen wir eigentlich? Was hören wir im tiefsten Grunde in den gesprochenen Worten und Botschaften?

Die Antwort kann darin bestehen, auf die konkreten Bilder und Erfahrungen, auf die Einsichten und Provokationen, die wir sehen und hören, zu reagieren, indem wir in die Tiefe gehen.

II.

Als Christen sind wir Menschen, die, wie es Jesus tut, in jeder Begegnung, in jeder erfahrenen Not und in jedem qualvoll gehörten Wort die Einladung sehen und hören, initiativ zu werden. Die Bibel bringt es auf einen einfachen Punkt, wenn sie im Evangelium beschreibt, wie Jesus die Menschen sieht: „Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen“ (Mk 6,36). Jesus leidet mit den unter die Räuber Gekommenen, ist ein Mensch echter Mitleidenschaft, der, wie es lateinisch heißt „com passio“, einer Passion für die Armen und Leidenden, in seinem Innersten berührt und bewegt. Jesus hält nicht nur dem Leid und der Not stand, sondern er nimmt sich ihrer an und ist, wie wir wissen, fähig, sie zu wandeln und zu verwandeln. In seiner Begegnung mit den Notleidenden erwachsen diesen neue Wege zum Leben, denn Jesus wendet sich nicht ab, sondern ist sprichwörtlich „barmherzig“. Bereits das hebräische Wort für „Barmherzigkeit“ erinnert daran. Es meint das Gefühl des Mitleids und den daraus resultierenden Erweis der liebenden Zuneigung. Zumeist geht es dabei um Gott, der Menschen in neue, lebenssichernde Verhältnisse einsetzen will, der ihr oftmals gestörtes Gottesverhältnis zum Guten wiederherstellt, der die Erfahrung der Güte erlaubt und häufig sein Erbarmen mit der Vergebung als Voraussetzung verbindet. Schließlich, so sagt es Paulus, versteht dieser seine Berufung zum Apostel auch als ein Erweis und eine Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes.

Alles in allem also ist Barmherzigkeit eine nicht geschuldete, sondern ganz freigiebige und freie, zugleich Liebe wie auch Vergebung schenkende Hinwendung Gottes zum Menschen. Barmherzigkeit gehört zum Wesen Gottes. Wenn wir in diesem Zusammenhang darum des Öfteren von Gnade sprechen, dann um zu zeigen: Gott ist barmherzig. Darum ist die Zuwendung zum Elend der Armen, wie sie uns Jesus zeigt, seine Nähe zu den Gebrochenen und seine verzeihende Liebe den Sündern gegenüber ein lebendiges Zeichen einer Zugewandtheit für den, der diese nicht verdient. Die Spannung zur Gerechtigkeit bleibt gerade an dieser Stelle bestehen, weil sie darauf Wert legt zu betonen, dass jedem das Geschuldete zukommt. Doch auch dieses ist schon wieder Barmherzigkeit, sodass Gottes Gerechtigkeit nichts anderes ist als seine überfließende Barmherzigkeit, weil wir gar nichts Größeres wissen, glauben und denken können als Jesus, in dem Gottes Barmherzigkeit überfließt und an seiner Liebe ihr Maß nimmt. Weil Jesus Christus in Person Barmherzigkeit ist, kann er auch aller Not standhalten, diese anschauen und verwandeln. So geht Jesus in die Tiefe.

III.

Was aber geschieht ganz oft uns Menschen? Nicht selten gibt es die Versuchung, wegzuschauen, nicht wenige Momente, in denen wir uns abwenden. Vielleicht tun wir es gerade deshalb, weil wir es nicht verkraften, immer wieder so tief in unserem Inneren berührt und von der Barmherzigkeit herausgefordert zu sein. Dies gilt vor allem dann, wenn wir an den Zuständen nichts ändern können, dem Leid ins Gesicht sehen müssen und nichts ausrichten können. In dieser so menschlichen Lage ist es hilfreich, sich zu fragen: Doch was geschähe, wenn wir das könnten, nämlich dem Leid ins Angesicht zu schauen, es auszuhalten und so solidarisch zu werden, immer mit der Frage Jesu im Kopf und Herz: Was willst Du, dass ich Dir tun soll? Was, wenn wir ernst nehmen und glauben, dass unsere Hilfe die Schmerzen anderer lindern kann? Ich bin mir sicher, dass wir erfahren würden: In unserer Zuwendung liegt die Verheißung einer Veränderung. Diese Veränderung beginnt mit einem aufrichtigen Blick und mit dem Willen zu einer konkreten Tat. Hier liegt die provozierende Haltung und Fähigkeit Jesu begründet. Er selber ist Gottes Strategie für menschliche Not. Zuerst begegnet er mit einem ganz wachen, freundlich zugewandten Blick und aufmerksamen Ohr einem Verzweifelten. Dann helfen seine starken Hände und seine so tiefe Gottverbundenheit diesem schwachen Menschen. Wo wir es in der Nachfolge Jesu ihm gleich tun, nämlich zuerst mit einem freundlichen, wachsamem Blick und einem aufmerksamen Ohr dem Verzweifelten zu begegnen und dann mit starken Händen Schwachen aufzuhelfen, leisten wir einen Beitrag konkreter Barmherzigkeit. Diese richtet den Gegenüber auf. So geschehen große Dinge! Denn in dieser Zuwendung liegt die Verheißung einer Veränderung, weil derjenige, der Barmherzigkeit übt, mitleidet und sich mit den unter die Räuber gefallen Menschen solidarisiert. Barmherzigkeit ist also im besten Sinne des Wortes eine soziale Tugend. Sie hat nichts mit falschem Mitleid oder der Bemäntelung versäumter Strukturen zu tun, sondern ist die unersetzbare, spontane und freiwillige Hilfsbereitschaft in unzähligen Fällen des Lebens. Unsere Tradition hat nicht umsonst die Forderung nach Barmherzigkeit in den Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit zusammengefasst (vgl. Mt 25,31-46): Hungrige zu speisen, Durstige zu tränken, Fremde aufzunehmen, Nackte zu bekleiden, Kranke zu besuchen, Gefangene zu befreien und Tote zu bestatten; ebenso aber auch Unwissende zu lehren, Zweifelnden zu raten, Trauernde zu trösten, Irrende zurechtzuweisen, Unrecht zu ertragen, Beleidigungen zu verzeihen und für Lebende und Tote zu beten. Hier wird aus gläubiger Solidarität ein sozialer Zusammenhang, weil sich derjenige, der solche Barmherzigkeit übt, zuerst beschenkt zu weiß und verändert wird, da er erkennt: Gott liebt die

ganze Schöpfung und will alle, vor allem die zu Unrecht Bedrängten, zu neuem Leben befreien.

IV.

Barmherzigkeit ist eine wirkliche soziale Tugend der Christen, die im Alltag umgesetzt werden will. So ist unsere Flüchtlingshilfe den Vielen gegenüber, die zu uns kommen, selbstverständlich ein Ausweis unseres Glaubens an den Gott, der barmherzig ist. Sie ist Ausdruck, dass wir selbst uns verändern und verwandeln, weil wir darauf setzen, dass unsere Zuwendung die Verheißung einer Veränderung für alle Menschen in sich trägt. Wenn wir an die vielen Ehrenamtlichen denken, die z. B. denen, die zu uns kommen, Deutschunterricht erteilen, selbstverständliche alltägliche Hilfe zum Lebensunterhalt zukommen lassen, dann ist dies ein Zeichen von Zuwendung, die auch die verändert, die helfen. Gleiches gilt für unseren Gottesdienst heute Abend. Unser Gebet ist zuerst Ausdruck der Zuwendung Gottes zu uns Menschen, der uns mit seinen Verheißungen beschenkt, oder, wie es Papst Franziskus nennt, zu einer „geistlichen Umkehr“ einlädt. So schreibt er es in der Ankündigung des „Heiligen Jahres der Barmherzigkeit“. Immer wieder geht es um Gottes Strategie für menschliche Not, immer wieder um eine Zuwendung, in der die Verheißung von Veränderung liegt. Wo starke Hände Schwachen helfen und beten, also ihren kleinen Beitrag der Barmherzigkeit leisten, da geschehen große Dinge.

Dieses verheißungsvolle Potenzial ist Ausdruck einer missionarischen Kraft, von der wir in der Kirche seit Jahren so viel reden. Da dies ganz oft mit Selbstverständlichkeit geschieht, bin ich froh sagen zu können: Wir sind seit langem missionarisch. Das „Jahr der Barmherzigkeit“ lädt uns ein, dabei noch mehr in die Tiefe zu gehen, um aus der Gesinnung Jesu heraus dieses unser missionarische Tun, mitten in unserer vielschichtigen und komplexen Gesellschaft, im Glauben zu leben. Genau hier wird praktisch umgesetzt und erlebbar, was einer der großen Briefe des Apostels Paulus, der sich mit der Kirche beschäftigt, nämlich der Epheserbrief, so zum Ausdruck bringt: „Wir sind zum Lob seiner Herrlichkeit bestimmt, die wir schon früher auf Christus gehofft haben“ (Eph 1,12). Das Lob seiner Herrlichkeit besingen wir im Gebet. Das Lob seiner Herrlichkeit üben wir im praktischen Tun. Dem Lob seiner Herrlichkeit geben wir eine Stimme mit dem Zeugnis unseres alltäglichen Glaubens. Mit unserem kleinen Beitrag leisten wir so wirklich Großes. Mit unserer Zuwendung zum wirklichen Leben, das wir mit Liebe annehmen und selber leben, entdecken wir die Verheißung von Veränderung und

Umkehr. Barmherzigkeit an anderen zu üben, heißt zuerst, selber Barmherzigkeit zu erfahren. Anderen die Verheißung der Veränderung zuzusagen, bedeutet zuerst, von der Verheißung der Veränderung gewandelt und bekehrt zu werden.

V.

Wo dies geschieht, da wird Segen, Gemeinschaft und Liebe erfahrbar, eben das, wovon wir Menschen leben und was Gott uns in Jesus Christus gibt: den Segen seiner Nähe, seine Gemeinschaft mit den Leidenden und seine Liebe mit allen Menschen. Unsere Antwort darauf ist ein Leben mit Tiefgang in der Spur Jesu; unsere Antwort ist unser Alltag, der uns zu Hörenden macht, zu Menschen mit einem sich erbarmenden Herzen, die annehmen, was uns in der Mutter Jesu, in Maria, dem Urbild des Glaubens, aufbewahrt ist, nämlich an uns, in uns und durch uns hindurch geschehen zu lassen, was Gott sagt und tut. Bei Maria ist dies in die einfachen Worte gekleidet: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie Du es gesagt hast“ (Lk 1,38). In unserem Dom und als unsere Bistumspatronin verehren wir Maria als Mutter vom guten Rat, hier an diesem Ort in der Goldenen Madonna. Maria ist die Tür zur Barmherzigkeit, die Tür zum Leben, das aus der Zuwendung zu Notleidenden lebt und darin die Verheißung auf Veränderung, auf Bekehrung und Umkehr erfährt. In der Aufrichtigkeit Mariens, sich dem Anruf Gottes und der Zumutung der Verwandlungen wie Veränderungen zu stellen, begegnen wir Gottes Strategie für menschliche Not und Suche. Wir haben in unserem Dom – geschuldet seinen besonderen baulichen Verhältnissen wie seiner geringen Größe – keine eigene Heilige Pforte der Barmherzigkeit eröffnet. In der Goldenen Madonna, der Mutter vom guten Rat, unserer Bistumspatronin, ist die Heilige Pforte der Barmherzigkeit unter uns – seit über tausend Jahren! Einer ihrer ganz alten Titel ist „Mutter der Glaubenden“, der uns in die Tiefe führen will, in die Tiefe einer lebendigen Verbindung mit Gott. Wer in die Tiefe geht, der betet und wendet sich den Armen zu. Im Gang in die Tiefe liegt eben Gottes Strategie für menschliche Not, die betend der Sammlung nach innen Raum gibt, damit wir still werden, damit in uns der Glaube reifen und Frucht tragen kann, damit wir ganz von innen her hörende, lauschende und wartende Menschen werden, die das Notwendige tun und zugleich alles der Barmherzigkeit Gottes übergeben.

VI.

Heute, am 8. Dezember 2015, gedenken wir auch der Beendigung des II. Vatikanischen Konzils vor genau fünfzig Jahren, am 8. Dezember 1965 in Rom. Zu den vielen wichtigen Texten, die das Konzil beschlossen und verkündet hat, gehört auch ein Text über die Kirche als „Lumen gentium“, als „Licht der Welt“. Das letzte Kapitel dieses großen Textes, dessen innere Bedeutung sich ganz mit der Sendung und dem Wesen der Kirche beschäftigt, ist Maria gewidmet. Im achten Kapitel von „Lumen gentium“ heißt es, sie sei der „Mensch des empfangenen Ja“ (Vat. II, LG 56). Wer – wie Maria – sein Ja zum Glauben sagt, als Christ lebt, in die Tiefe geht und mit Gott verbunden lebt, der ist zugleich empfänglich für die Zuwendung zum Nächsten, zum Leidenden, der ist Mitarbeiter an der Strategie Gottes für menschliche Not und hilft, dass mit seinem kleinen Beitrag große Dinge geschehen, eben in konkreter Zuwendung Zeugnis von der Verheißung auf Veränderung, auf Bekehrung und auf Barmherzigkeit zu geben.

So vertraue ich und so vertrauen wir als Bistum dieses „Heilige Jahr der Barmherzigkeit“ der Mutter Gottes vom guten Rat an, bitten um ihre Fürsprache, damit unsere Wege behütet seien, unsere Wege der Erneuerung, unsere Wege der Barmherzigkeit, unsere Wege der offenen Herzen, unsere Wege der Zuwendung, voll von Verheißungen der Liebe, die frei macht und Geborgenheit schenkt oder, wie Papst Johannes XXIII. es vornehm und einfach formuliert: Die Barmherzigen sind leise. Sie fallen nicht auf. Sie machen kein Aufheben von sich. Sie streben nicht nach oben. Sie beugen sich nach unten, zu dem, der ihrer bedarf. Sie stellen sich auf die gleiche Stufe, sie sind neben ihm, nicht über ihm. Sie richten ihn auf, in seiner Würde als Mensch, in den aufrechten Gang, in das Ebenbild Gottes. Die Barmherzigen sind still. Sie machen keine „Karriere nach oben“. Ihr Leben ist eine „Karriere nach unten“. In ihnen wurzelt das Reich Gottes (vgl. Bistum Essen, „Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit“, Essen 2015. S. 35). Amen.